



Abend-

Zeitung.

227.

Donnerstag, am 22. September 1825.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantwortl. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Die Rückkehr.

Was schimmert dort hervor aus duft'gem Schleier,
Vergoldet von der Sonne frühem Strahl?
Das Auge schwelgt, es wird das Herz mir freier,
Ich grüße dich, du bist es, Heimaththal!
Der Lenz erneut des Blumenfestes Feier,
Schon prangt der Raum, ein weiter, hoher Saal:
Blau schmückt das Dach, und Grün umzieht die
Wände; —
O, wenn ich doch hier Alles wieder fände!

Den hohen Meister hab' ich da gesehen,
In sel'gen Glanz gehüllt, und nirgendwo,
So weit die Ströme und die Wolken gehen,
Erblick' ich ihn so rubia und so froh!
Viel Bilder hold und lieblich sah ich stehen,
Auf Flur und Au, beim Hüttdach von Stroh.
Wo ich gespielt, der Kindheit Glück besessen,
Du Thal, ihr Höh'n, ich kann Euch nie vergessen.

Du schönes Band, das die Natur geschlungen,
Das zauberisch zur süßen Heimath zieht,
Zum heil'gen Boden voll Erinnerungen,
Wo Kindheit uns und Jugend hold geblüht!
Fremd bleibt die Welt nach allen Wanderungen;
Nur traulich ist das heimische Gebiet:
Was auch sich weit getrennt und früh geschieden,
Es kehrt so gern, es sucht den Heimathfrieden.

Sind mir gegrüßt, ihr Gottes Hochaltäre,
Ihr Berge dort, wo schon das Opfer raucht,
Wohin das Thal, mit Blüthe, Kranz und Aehre,
Der Wohlgerüche süße Gaben haucht.
Ein Wolkenzug, gleich einer schwanken Fähr,
Umschwebt Euch sanft, in blauen Duft getaucht;
Der Wald erwacht, die Morgenglocken hallen,
Indes den Pfad die Wanderer singend wallen.

Wohl kenn' ich euch, ihr meiner Freuden Pfänder,
Wer löst euch ein und meinen Jugendtraum?

Ach, dieser Berge blaue Duftegewänder,
Durchwirkt von der Sonne goldnem Saum,
Und jener Wolken buntgestreifte Bänder —
Sie knüpfen mir die Welt an diesen Raum,
Und ziehn noch einmal hier, nach alter Weise,
Um meinen Pfad die holden Sauberkreise.

Du bist es, waldumkränzte Thalespforte,
Wo, nach der Weite schauend, oft ich stand,
Wenn um die Berge, wie um Friedensporte,
Ein Ring von Abendroth sich strahlend wand:
Da sprachen Aeolsharsen heil'ge Worte,
Und Fichte, Fels und Bach und Flur empfand,
Und fern erschien, helleuchtend, wie Aurora,
Die Zukunft mir am hohen Felsenthore.

Dich, trauter Wald, dich lieb' ich doch vor allen;
Wie heiter ist dein gastlich freies Haus!
Mir ist so wohl in deinen grünen Hallen;
Es rauscht der Quell, es flüstert Blatt und Strauß,
Und immer ziehn mit neuem Wohlgefallen
Hirt', Heerde, Wild und Vogel ein und aus;
Die Bäume wehn, im Gold der Morgenröthe
Geheimnisvoll, fern tönen Horn und Flöte.

Schon strahlt mir auch der Teiche flücht'ger Spiegel,
Ihr sonniges Krystall scheint zu umfahn
Des Himmels Bild, das Dorf, den grünen Hügel;
Und drüber schwebt den Silberpfad ein Radn.
Und säuselnd regt der Lüfte linder Flügel
Die Fören rings, die Pappelkronen an;
Und um das Dorf, von Bächen mild umflossen,
Webt mag'icher Glanz, in sanftes Grün ergossen.

Und klopfen hör' ich dort den Eisenhammer,
Wie wenn er mit mir fühlte Freud' und Schmerz,
Wie wenn er wär' voll Jubel und voll Zorn,
Voll Lebenskraft, ein vielbewegtes Herz.
Gern horcht' ich oft dem Puls der Flammenkammer,
Dumfs wiederballend in dem mächt'gen Erz,
Wo Funken hoch auf irren Bahnen sprühen,
Und auf der Fluth des Weihers dann verglühn.

Mein Auge sucht auch dich, verfallne Mauer
 Vom Kloster, einst dem heil'gen Georg geweiht;
 Vom Eichenhain umwehet noch ein Schauer
 Die graue Spur aus einer frommen Zeit.
 Hier schwebt die Ruh', und winkt mit sanfter Trauer
 Zu sich den Freund der stillen Einsamkeit.
 Eilt mir voraus, ihr Lüfte, seyd mir Boten,
 Bringt diesen Gruß! — dort ruhen meine Todten.

O fänd' Euch noch mein sehnendes Verlangen,
 Ihr Theuren, die mir Gott zum Heil geschenkt! —
 Du, Mutter, hast mich liebevoll umfangen,
 Du, Vater, mich zum Guten stets gelenkt;
 Ihr seyd so früh den dunkeln Pfad gegangen,
 Schwer hat Euch oft so manches Leid gekränkt;
 Seyd dafür nun in jener Welt gesegnet,
 Wo froher auch mein Blick Euch einst begegnet!

Euch alle grüß' ich, ihr Erin'rungmale,
 Wo ich des Lebens erste Wonne sog,
 Du, Freiheit, lächle ferner diesem Thale,
 Die, wehend von den Hügeln, mich ergo;
 Wo stolz die Lanne strebt zum Sonnenstrahle,
 Des Knaben Blick mit Sturm und Adler flog,
 So laut der Bach, so kühn die Eichen rauschen —
 Ach, immer möcht' ich eurer Stimme lauschen!

Wie sehnt' ich mich nach deinen frischen Quellen,
 Du frohes Thal, nach deiner Lüfte Bad,
 Nach deinem Fluß mit altem Tanz der Wellen,
 Nach jedem traulich stillen Waldespfad,
 Und nach euch allen, ihr geliebten Stellen,
 Die ich mit schwärmerischer Lust betrat.
 Ihr wißt so süß zum Herzen mir zu sprechen; —
 Mein, unsern Bund soll auch kein Schicksal brechen!

Willkommen denn, ihr dunkelgrünen Matten,
 Ihr Lauben, mit der duft'gen Bank von Moos,
 Ihr Haine, wo sich Blatt und Blüthe gatten,
 Kein Zweig sich reißt vom trauten Zweige los!
 O nehmt mich wieder auf in eure Swatten,
 Ihr Wiesen, nehmt mich auf in euern Schooß!
 Sted' fest, du Haus, und blühet fort, ihr Bäume,
 Beschützer meiner Wiege, meiner Träume!

Dort kömmt der Schwan vom Süden hergeflogen,
 Und wieder wohnt er in des Weibers Rohr,
 Und Alles kehrt, was wand'end fortgezogen,
 Die Taube girt, in Lüften singt ein Chor.
 Ja, liebend zieht ihr diesen kleinen Bogen,
 Gleich mir, dem Ring der weiten Erde vor;
 Seyd mir gegrüßt! Ihr singt mir traute Lieder —
 Doch Schweigt mit eins, und nirgend hör' ich's wieder!

Ph. H. Welker.

Jacques Poltrot.

(Fortsetzung.)

18.

Wie der Tiger, wenn er die Höhle seines Fein-
 des umkreist und den Augenblick gierig erwartet,
 wo er mit einem kühnen Sprung seine Beute packen
 kann, so schlich während des ganzen Tages Poltrot
 um die Mauern des Schlosses von Corné — Guise
 war nicht sichtbar — den Chevalier Billy konnte er

nirgend treffen. — Die Nacht verging ihm unter
 qualvoller Angst, das Gerücht hatte sich verbreitet,
 daß am andern Morgen die Hinrichtung des zum
 Tode Verurtheilten vor sich gehen sollte, und furcht-
 bar war die Stimmung seines Innern. Immer noch
 mit sich im Kampf, wünschte er bald Adelinens Mär-
 tyrertod, bald mußte er sich als ihr Mörder anklagen.

So brach der Morgen heran und brachte ihm
 die Ruhe nicht zurück. Er wußte nicht, daß Abge-
 sandte vom Hof angekommen waren, Unterhandlun-
 gen mit Orleans und der Prinzessin von Condé an-
 zuknüpfen, und daß dieß und ein Unternehmen, das
 Guise heimlich beschlossen hatte, diese Unterhandlun-
 gen, die nicht in seinem Plan lagen, abzubringen, ihn
 bewogen, die Hinrichtung bis zu einem andern Tage
 aufzuschieben.

Dieß konnte Poltrot nicht ahnen. Er sah alle
 Vorbereitungen beendet, er sah den Augenblick na-
 hen, der über Adelinens Leben entscheiden würde, sei-
 ne Angst war grenzenlos; je mehr sich die Entschei-
 dung nahte, je mehr schwand der Fanatismus und
 die Liebe behielt die Oberhand in seinem Herzen.
 Adelinen mußte er retten, und immer erschien Guise
 noch nicht. Da faßte er den kühnen Entschluß, eine
 Audienz bei ihm zu verlangen, und die That zu voll-
 bringen, auch ohne die kleinste Hoffnung eigener Ret-
 tung. Nur mit Schwert und Dolch bewaffnet, trat
 er in des Herzogs Vorzimmer und ließ ihn wissen,
 daß er in einer wichtigen Angelegenheit mit ihm zu
 sprechen habe, doch Guise ließ ihm sagen: es habe
 Zeit bis morgen, mit Tagesanbruch solle er sich im
 Schloß zu Pferd und wohl bewaffnet einfänden, dann
 wolle der Herzog ihn hören.

Er mußte trostlos wieder heimkehren und jede
 Stunde mehrte seine namenlose Angst. Erst als die
 Sonne sank, als er die Gewißheit hatte, daß für
 heute wenigstens Adelinens Leben gesichert sey, legte
 er sich auf sein Lager, den Schlaf zu suchen, der ihn
 schon seit vielen Nächten geflohen hatte; aber verge-
 bens. Zu aufgeregert waren seine Lebensgeister — auch
 heute erquickte ihn kein Schlummer.

Schon war es Nacht, da sprang er auf von sei-
 nem Lager, gürtete sein Schwert um und verließ die
 Wohnung. Hell schien der Mond, leuchtend glänzte
 das Kreuz auf dem Turme der Kirche von Corné, in
 düst'rer Wolken Schatten gehüllt, stand ihr gegenüber
 der alte Thurm des Schlosses, der all' sein Sehnen,
 all seine Qual, all seine Wonne verschloß. Ueber die Grä-
 ber hinweg schritt er dem Schlosse zu, lehnte sich an

einen Baum, der einsam hinter dem Friedhofe stand, und blickte hinüber nach den einsamen Mauern des Thurmes. Duster, blutig traten seine Gedanken vor ihn. Die vorüberziehenden Wolken bildeten sich seiner Einbildungskraft zu dunkeln Gestalten, denen diese Leben und Farbe gab; wo des Mondes Licht sie glühend färbte, wo sein Strahl die dunklen mit Gold besäumte, da sah er Flammen, die über Orleans sich breiteten, zum Dolch ward ihm der schmale Lichtstreif einer dahinziehenden, und die finstern, die über ihn weg jagten, bildeten ihm die Gewitterwolken, die im Traum über Adelinen geschwebt und aus welchen die Geier auf ihn herabgeschossen waren. Abgespannt an Körper und Geist, sah er hinauf zum Himmel; nicht Worte, selbst seine Gedanken nicht, die wie ein Chaos in ihm wogten, stiegen als Gebet zum Himmel auf — Mord! war das dumpfe Gefühl seiner Seele — Mord, vor dem er bebte, nach dem er doch gierig griff. So stand er, den Blick nach dem Thurm von Corné gerichtet in dumpfer Gefühllosigkeit, als er von fern Bewaffnete erblickte, die nicht weit von ihm ihre Richtung nach dem Thurm nahmen und die, überall umherlugend, mit Vorsicht durch die Nacht zu schleichen schienen. Dies weckte ihn aus seinen düstern Träumen, er folgte ihnen in einiger Entfernung. Nicht weit mehr von dem Garten des Schlosses schienen sie ihn gewahr zu werden. Sie flukten, kehrten um; er ging ihnen jedoch kühn entgegen und zog sein Schwert; doch schnell von der Menge umringt, warfen sie sich über ihn, entwaffneten ihn, trotz seiner Gegenwehr, banden, kniebelten ihn, ließen ihn so auf freier Erde liegen und verschwanden durch ein kleines Pförtchen des Gartens.

Lange lag er so da, die Wolken zogen jetzt gestaltlos an ihm vorüber, seine Einbildungskraft war abgespannt, seine Gedanken folgten nur den Bewaffneten. Sollten sie vielleicht Adelinen zum Tode führen, sollte in der Nacht die blinde, unerbittliche Gerechtigkeit heimlich ihr Opfer morden? und du liegst hülflos hier — an dir vorüber könnte sie ziehen — und dein Arm ist gebunden, dein Mund ist der Sprache beraubt. — Und wie er noch so dachte, öffnete sich die Pforte — die Bewaffneten traten heraus, schlossen sie vorsichtig wieder und kamen ihm näher. Sie schienen jemand in ihrer Mitte zu führen. Da strahlte der Mond hellglänzend durch zerrissene Wolken hindurch und erleuchtete — armer Unglücklicher! verschließe den Schrei in Deine wogende Brust, banne

Deinen Jammer in Dein klopfendes Herz! — Adeline war's! zum Richtplatz führte man sie — o! das war gewiß. Sie zog an ihm vorüber, und er lag hülflos da, nur wie ein Wurm konnte er sich krümmen im Staube, nur sein Auge ihnen bis zum Friedhofe von Corné folgen.

Schicksal! Schicksal! so dachte er dumpf in sich und sein Schmerz konnte sich nicht einmal in Tönen ausschreien — hülflos, wie ich hier liege, trotz ich Dir und fodere Dich auf zum Kampf. Sie zieht zum Tode. Auch ich, wenn die Geier des Himmels mit dem Frühroth über mich ziehen, sich auf den Hülflosen senken und ihn zerfleischen, oder diese Bande sich lösen und ich der Rache ihn und mich zum Opfer weihe, dann, armselig Geschick, hast Du Deine Macht an mir verloren. Jenseit dieses Staubes ist Deines Reiches Grenze, dort über den Sternen bin ich Dein Herr! Ich trotze Dir und erwarte Dich in den Schranken.

In dumpfer Ruhe schloß er die Augen, gleichgiltig gegen alles, was ihm nun noch begegnen könnte. So lag er manche lange Stunde. Da hörte er Tritte. — Herr! schrie sein treuer Jerome: Herr! find' ich Euch hier und so wieder? — Schnell war er entfesselt, doch die starr gewordenen Glieder versagten ihm den Dienst; von Jerome geleitet, konnte er Anfangs nur langsam vorwärts schreiten. Doch nach und nach gaben die erregten Lebensgeister dem Körper die Kräfte zurück, und ohne auf des Dieners Fragen zu achten, schritt er hastig dem Friedhofe zu.

Geh', sattle den Rappen, leg' Harnisch und Helm zurecht und erwarte mich! rief er diesem zu. Geh'! sagte er zornig zu demögernden: geh' und erfülle meine Befehle!

Der Diener ging. Er aber trat auf den Friedhof, untersuchte im Mondschein alles, was nur auf Menschen und ihre Tritte deuten konnte. Nichts zeigte ihm irgend eine Spur, kein frisches Grab den Ort, wo das Todesopfer den ewigen Schlummer begonnen.

Schon dämmerte der Morgen, als er vor seine Wohnung trat und das Wiehern seines Streitrosses ihn begrüßte. Jerome erwartete ihn. Schnell ließ er sich wappnen, ladete seine Pistolen und schwang sich auf sein Ross. Leb' wohl! rief er dem Diener zu. Größ' meinen alten Vater und gedenke mein! — Dem Schlosse zu sprengte er.

(Die Fortsetzung folgt.)

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Pyrmont.

(Beschluss.)

Am 17. Juli, Vormittags von 10 — 11 Uhr, begann die Harmonie der Sphären, Hymne von Kossegarten, componirt von Andreas Romberg. Die Soli sangen: Mad. Ganz, Dem. Bischoff, Herr Alvers und Hr. Meißner aus Hildesheim. Es folgte ein Violin-Concert von Lafont, gespielt vom Herrn Concertmeister Karl Müller aus Braunschweig; darauf die Ouvertüre aus Tessonda, von Spohr. Dann die Arie: In diesen heiligen Hallen, aus Des vorgetragen vom Herrn Professor Reichmüller aus Kassel; hierauf ein Divertissement für die Flöte von Böhme, geblasen vom Herrn Hofmusikus Heinemeier aus Hannover. Den Schluß machten die Ouvertüre aus Egmont, von Beethoven, und das große Hallelujah aus dem Messias, von Händel.

Schon die Angabe der gegebenen Gegenstände spricht für die Sache, und es darf nur bemerkt werden, daß Alle, welche sich hier verbunden hatten, Kunstverständige waren, um zu begreifen, daß etwas Außerordentliches geschehen sey. Und obgleich nichts zu wünschen übrig blieb, so wurde dennoch diese Fest gerade von denen nicht so unterstützt, von denen man die meiste Ermunterung hätte hoffen mögen. Herr Bischoff hat einige 100 Thaler Schaden gehabt, obwohl er mehrere 1000 Thaler durch sein Unternehmen in Pyrmont in Umlauf brachte. Hr. Herlit, bei dem er logirte, nahm nichts und muß genannt werden. — Doch ärgert er den Dank der wahren Musikreunde, die den erhabenen Eindruck dieser Tage nie vergessen werden, und diese wünschen herzlich, daß er nicht durch bittere Erfahrungen, wie er sie in Pyrmont gemacht hat, den Muth verlieren wolle, noch ferner für eine so heilige Sache, wie die Musik ist, sich kräftig zu verwenden. S.

Mainz, am 5. Sept. 1825.

Wer unsere freundlich gelegene Stadt seit 5 Jahren nicht sah, wird sie in äußerer Hinsicht und zwar vortheilhaft verändert finden. Der Anbau vieler neuen Häuser, Verschönerung der alten, das Entstehen einiger ganz neuen Straßen, die den Namen unseres Regenten und jenen des Gefährten Güttenbergs tragen (die Ludwig- und Schöffer-Straße), ein verbessertes Straßenpflaster, geschmackvolle Verzierung der öffentlichen Brunnen, geben den Beweis der Verschönerungen in der Stadt; außerhalb derselben tritt die Kunst der schönen, großartigen Natur, in der wir leben, Schwesterlich zur Seite. Geschmackvolle Gartenanlagen, Pavillons in schönem Styl, Alleen, besonders aber eine neue Anlage an der Stelle der ehemaligen Favorite (einem reizenden Sommeraufenthalte der frühern Kurfürsten) die an natürlicher Schönheit wegen ihrer wunderfreundlichen Lage auf der höchsten Höhe der ganzen Gegend, am Einfluß des Main's in den Rhein, schwerlich in Deutschland ihres Gleichen haben dürfte, sprechen für letzteres. Ein großes Gesellschaftshaus ist daselbst erbauet und täglich versammelt sich dort die spazierlustige schöne Welt; zweimal die Woche sind öffentliche Concerte durch die hiesigen Militär-Musik-Chöre daselbst veranstaltet, die

durch den Reiz der ungezwungenen Gesellschaflichkeit, die dabei herrscht, und durch die wirklich ausgezeichneten Leistungen Interesse haben und gewöhnlich von einer sehr großen Zuhörerzahl besucht und dankbar aufgenommen werden.

In Hinsicht des innern Lebens findet man unsere Stadt zwar auch, aber nicht vortheilhaft, verändert. Durch eine Unthätigkeit in dem Merkantilischen, wodurch eine gewisse Lähmung in dem Geschäftsleben aller Zweige der Gesellschaft entstand, die durch die täglich in ihren Folgen drückender werdenden Mauthverhältnisse des In- und Auslandes nur noch vermehrt wird, nahm der öffentliche Geist eine Richtung von Schwermüdigkeit und Unlust an, der sehr gegen die muntere Laune und den heitern Charakter der frühern Mainzer absteht. Was noch einige Lebendigkeit hier verbreitet, ist das Militair, so wie die Garnison, die man früher fürchtete, jetzt den einzigen Gewinn der Bürgerschaft durch die Consumption darbietet. Große Feste von Seiten der Partikularen sind äußerst selten; häufig und mit Luxus jedoch von Seiten der Militair-Behörden, die besonders der hiesige Gouverneur, Freiherr von Carlowitz, königl. preussischer General-Lieutenant, mit Geschmack, Feinheit und einer gewissen Popularität durch das Zuziehen vieler bürgerlichen Familien, zu arrangiren weiß und wobei er mit so viel Liebeshüchlichkeit als Wirth erscheint, daß er, wegen des musterhaften Benehmens in seinem so wichtigen Posten schon ohnehin im Besitze der allgemeinen Hochachtung, sich auch die allgemeine Liebe der Bürgerschaft erworben hat. Selbst ein Gelehrter, liebt er den Umgang mit Literatoren, besucht zuweilen die hiesigen literarischen Anstalten, die öffentliche Bibliothek, die Lesegesellschaft, den Kunstverein u. s. w., welches nur mit großen Wohlgefallen bemerkt wird. Außerdem tragen wohl auch die verschiedenen Commissionen, die zur Regulirung der Rheinschiffahrt-Angelegenheiten und jene zur Untersuchung demagogischer Umtriebe, viel dazu bei, der Stadt einiges Leben und den Bewohnern einigen Verdienst zu geben. Die erstere ist bereits nun über acht Jahre hier versammelt, ohne bis jetzt den Zweck ihrer Sendung erreichen zu können; jedoch spricht man jetzt mehr als je, daß die Streitfrage: ob die Rheinschiffahrt bis an oder bis in das Meer frey seyn solle? d. h., ob die Worte der Wiener Navigation-Akte: jusq'à la mer, bis an, oder bis in das Meer zu interpretiren seyen? nun durch ein scheidsrichterliches Urtheil oder von den garantirenden Mächten der Congress-Akte entschieden und demnach für den rheinischen Handel auch bald ein geregelter, definitiver Zustand eintreten würde. — Die Untersuchung-Commission hingegen sey im Beariff, da in Deutschland keine Spur mehr von Unruhe vorhanden sey, ihren Schlußbericht dem deutschen Bundestage einzuweisen, und sich sofort gegen das neue Jahr aufzulösen.

Mit dem 15. d. nehmen auch die Theater Vorstellungen hier wieder ihren Anfang und währen 8 Monate lang; die übrige Zeit benutz gewöhnlich die Direktion, um in dem benachbarten Kurort Wiesbaden zu spielen. Mit der Theater Direktion selbst ist eine Veränderung vorgegangen, von der man sich viel Vortheilhaftes verspricht; Herr Gehlhaar, gewesenes Mitglied und Regisseur der Bühne von Hannover, hat nämlich das hiesige Theater auf 4 Jahre zur Leitung übernommen.